



Florian L. Arnold

DIE ZEIT  
SO STILL

Novelle

Mirabilis Verlag

Für G., James, Michael  
und uns.

Florian L. Arnold

# Die Zeit so still

Novelle

LESEPROBE

Mirabilis Verlag

*»Ein Koch'scher Bazillus setzte sich  
auf Adams Lippe – und Gott sah,  
daß es gut war.«*

Gesualdo Bufalino, *Das Pesthaus*





# I

Warten.

Warten.

Warten.

Die Tage sind so lang,  
die Nächte nicht dunkel genug, Schlaf zu finden.

Warten.

Warten.

Und nichts geschieht,  
die Uhrzeiger deuten nichts mehr,  
die Welt ist stumm,  
der eigene Kopf steht,  
steht.

So müde machen die großen Zahlen in den Nachrichten, Zahlen ohne irdische Bindung aus den Mündern ernster Gesichter, die niemand kennt und die fortwährend wechseln, trockene Gesichter, die blaß und erschrocken blinzeln im hellen Licht von Scheinwerfern seit dem Tag, als man alles abspernte und jeder fortan zu Hause bleiben mußte.

Warten,  
auf den Morgen,  
wenn die städtischen Fahrzeuge vor den Häusern halten und die Essensrationen ausgeben, die immer gleichen Aluminiumkisten mit dem Vorrat für zwei Tage, errechnet von einem Institut irgendwo in Amerika oder Kanada, und man ißt und trinkt und scheidet aus und wartet  
auf die nächste Aluminiumkiste,  
darin Brot, Quark, Eiweißnahrung, Püriertes und Kondensiertes,  
und das Warten geht weiter,  
auf den Hunger, den Appetit,  
die Lust und den Tag, wo etwas anderes geschehen wird, irgend etwas, so lange nur etwas geschieht, das die Eintönigkeit zerbricht –

Manchmal hört er aus den oberen Stockwerken einen Aufschrei, ein Gelächter, manchmal hält ein

Wagen mit einem blutroten Kreuz vor dem Haus, Blaulicht bestreicht die Innenräume und jemand wird weggefahren. Und das Warten geht weiter, auf den Tag, an dem eine Meldung kommt – daß man wieder hinausdarf – daß die Maßeinheit für zukünftiges Massensterben doch nach unten korrigiert wird oder diese ganzen Nachrichten über kollabierende Organe und zersetzte Köpfe nicht wahr sind – daß alles, was man jetzt nicht mehr sagen und denken und planen kann, nur Folge eines Irrtums ist und daß die Normalität sich wieder herstellt.

Normalität, denkt er, ein ausgemustertes Wort. Wie lange sitzt er schon hier in der Wohnung? Er könnte es nicht sagen ... Monate ...? ... Jahre ...!

Gestern stiegen vor seinem Fenster bunte Luftballons in die Höhe, da lief er an die Glasscheibe, um hinabzuschauen, und glaubte, ein Kind zu sehen, das den davonsteigenden Ballons nachblickte, aber das mußte ein Trugbild gewesen sein ... Niemand durfte hinaus ... wirklich: niemand!, aber es waren vielleicht nicht einmal Luftballons, sondern nur eine Erinnerung, die in ihm aufgestiegen war, an eine gleichartige Szene der eigenen Kindheit, als er selbst unter dunklen Baumdächern gestanden und ohne jedes Verständnis den davonfliehenden Ballons nachgeblickt hatte und

»Wir können Sie schützen!«

»Dies geschieht zu Ihrem eigenen Schutz!«

»Bitte halten Sie sich unbedingt an folgende Regeln ...«

nicht verstehen konnte, warum es nicht in seiner Macht lag, diesen wie auch alle folgenden Verluste zu verhindern ... dieses schmerzliche Mitgerissenwerden war ein Vorgeschmack auf jede spätere Bestürzung und es folgten so viele Bestürzungen, daß sie einander übertönten und ihn so taub machten, daß er jetzt die dünner werdenden Rinnsale von Warnungen und Empfehlungen und freundlich gemeinten Befehlen nicht liest, nicht anhört, nicht einmal mehr sieht ... Das ist eine unvertraute Welt dort draußen, diese Terra mit ihrem marodierenden Todesvirus.

Diese Liebe zu allem Grauenhaften, die tief im Menschen sitzt, denkt er.

Warten, warten.

Am Fenster. Im Flur.

Sitzen. Stehen. Liegen. Knien.

Kniebeugen. Atmen.

Warten ... auf?

Auf die Aluminiumschale.

Auf die abendliche Durchsage, die sie anzuhören haben (*Es wird kontrolliert!* Durch die Wände wird gehorcht, ob auch jeder zuhört ... Die Nachbarn horchen, die Stadt, der Staat, *alles ... horcht*).

Er schaltet ein und wechselt dann den Raum, geht ins Bad oder ins Schlafzimmer. Warten, auf dem Rand der Badewanne, den heißen Kopf in den Händen. Fieber auf der Haut: Die Reibungshitze

der Gedanken entzündet Feuer darunter.  
Atmen. Liegen auf den Badezimmerfliesen, mit  
geschlossenen Augen, mit offenen Augen ...  
Warten ... Warum nur vergeht die Enge nicht ...?  
Das mühsame Aufrappeln. Kaltes Wasser.  
Das Auf-und-ab-Gehen.

Wo sind die Käfigstäbe, um an ihnen zu rütteln  
und sie aufzubiegen –?

Die abendliche Durchsage wird ersetzt durch die  
Morgenansage: Ermahnung und Ermunterung und  
Musik. Ein stetig prasselnder Schlagworthagel,  
mit dem man die Funktionalität der Internierten  
sichert. Reden, reden, reden, bis das Unfaßliche  
zerlöchert wird von Banalität und einem an Schau-  
spielschulen hart trainierten Gesichtsspasmus,  
den Ahnungslose als Optimismus ansehen. Das  
Unfaßliche weniger unfaßlich machen ... Er lacht.  
Es lacht aus ihm heraus ... unfaßbar! Und er ... ver-  
kriecht sich in die Beschaulichkeit von Erinnerun-  
gen, sichtet Gedanken und Namen und Orte und  
bringt immer öfter alles durcheinander und weiß  
schon nicht mehr, was er selbst erlebte und was er  
erlas, erhörte ... erlauschte ...  
Und die Wohnung ist zu klein und sein Körper zu  
alt, denkt er,  
liegend, stehend, wartend,  
wartend.

*Lache, denn es gibt  
nichts zu lachen!*

Ich bin mit niemandem mehr verbunden.

*Gemeldeter Ausbruch: 00:10 Uhr, 20 Sekunden. Durch die Tür entkommen, keine Zeugen.*

Er verläßt die Wohnung nach der letzten Kontrollfahrt um 24 Uhr.

Er sieht die Fahrzeuge von Polizei und Infektionsschutz um die Kurve biegen, bevor er sich hinausbewegt. Ein Schwindel erfaßt ihn, als er die frische Luft atmet. Im Freien, denkt er, als er die ersten Schritte macht: Ich bin wirklich draußen! FREI! Er kaut das Wort, den Gedanken ... zwei Schritte, noch einmal zwei Schritte, schneller, und immer raus aus dem Licht, hinein in den Schatten. Wenn sie mich erwischen, denkt er ... Falsch gedacht. *Sie erwischen mich nicht. Niemals. Ich gehe. Gehe, ging, war gegangen, das hier ist schon lange vorbei, auch wenn ich es jetzt erlebe ... Mein Kopf schwankt schon in der weiten Zukunft ... Es ist es gut, daß ich draußen bin ...* Nicht eine jede Kugel trifft, und was auch immer kommen mag: für ihn ist es nun vorüber, das *Warten*, das ihm früher so leichtfiel und ihn nun so sehr zersetzt, als habe er sich vergiftet.

*Spuren noch zu finden im Eingangsbereich bis hin zur Kreuzung Z. und I., dann keine weiteren Spuren. Video- datenauswertung ohne Hinweis.*

Er geht die regennasse Straße entlang, es ist unerwartet dunkel, dunkler als früher ... *früher*, als er, als noch alle hinausdurften ... unvorstellbar: zu jeder Zeit und in großen Gruppen! ... und jetzt ist es seine Nacht. Einst gehörte sie allen ... Er erinnert sich an den Spaziergang mit dem Vater,

zu Silvester, wenn er mit großen Kinderschritten dem Feuerwerk entgegenlief und dann zusah, wie sich die Gesichter im Lichtregen neu färbten und wie eine große Menge, die so laut miteinander gesprochen und gescherzt hatte, nun andächtig still stand wie vor einem Wunder. Jetzt ist jede zweite Straßenlaterne aus oder fort, gestohlen oder abmontiert, *gespartes Licht*, denkt er, darum sind auch alle Leuchtreklamen aus oder abgebaut ...

{Wer soll es bezahlen, wer hat so viel Geld?}

Er ist der, den die Kugel nicht getroffen hat, der im Schatten Gehende, und wenn jemand ihn sehen sollte und den I.S.S., den Infektions- und Seuchenschutz, alarmiert, ist er schon fort, ein Stück dieser tiefen Nacht, in der sie wieder alle wach liegen in ihren Wohnungen und warten, auf den Schlaf, auf den nächsten Tag, auf die Antwort, die für alle gleich lautet ... und er geht befriedet hinein in diesen eigens für ihn angelegten Irrgarten unendlich verschlungener Wege und will nicht wieder zurück ins Warten, in die scharf abgezirkelten Gevierte gleichförmiger Tage, die er, in diesem Moment zumindest, abgestreift glaubt mitsamt ihren schädlichen Gedanken und Ritualen.

Anfangs war ja nicht alles von Grund auf anders geworden.

Das hätte ihm damals mal jemand sagen sollen: daß das alles von Grund auf anders sein wird und

*»Was gegen das Virus hilft: Asche, aufgelöst in Milch, täglich dreimal ein Liter. Oder: Spiritus, intravenös. Oder. Europa: dämmt.«*

*»Jeder ist Überträger, jeder kann Opfer sein!«*

daß es weichen wird, dieses anfängliche Amüsement in ihm über den so aufgeregten Tonfall allerorten und den Zorn der Befürworter harter Maßnahmen und den Zorn derer, die diese Maßnahmen ablehnten ... Alle Warnungen blieben ungehört, und dann, so schien es ihm, verstummte die Menschheit, als zerbreche ein Gesang aus tausenden von Stimmen ganz allmählich in einzelne, heisere Stimmen, die schließlich, als sei ihnen das Stimmband zerschnitten, ebenso verstummten. Klang und Stimme: Er hatte sich danach geseht und dann gelernt, auch das zu entbehren ... Er erinnert die Stimme eines Mannes, den sie alle nur kannten als *Sirnétéi*, den Wegweiser, dazu ein Gesicht, daß er nicht erinnern kann: dunkles Haar, Seitenscheitel, randlose runde Brille, plötzlich war das Gesicht überall und auch die Stimme und er wollte ihm glauben, als der *Sirnétéi* versprach, die Zahl der Toten begrenzen zu können. Er konnte es nicht. Er verschwand oder verlösch oder man vergaß ihn, nichts enttäuscht tiefer als ein Heilsbringer mit leeren Händen.

*Was bringt der Tag und was die Nacht?*

Niemand wagte zu sagen, was kommen würde, niemand sah es voraus. Es versetzte ihn in Angst, als sein Name auftauchte in einer langen Liste von Menschen, auf denen nun alle Hoffnung ruhte.

Hoffnung. Er ging mit durchgestrecktem Rücken zur Arbeit, als trete er vor einen Richter, um eine Bestrafung entgegen zu nehmen. Nur den Seinen wagte er zu sagen, daß nichts voranging und die Seele kroch ihm immer tiefer in den Leib. Er hatte nicht kämpfen können oder nicht kämpfen wollen. Er hatte sich lieber ... überlassen wollen ... und fand die Masken und die Handschuhe amüsant, die Warnschilder, die Abgrenzungen, die desinfizierenden Sprühnebel, die man aus Flugzeugen über den Städten ausbrachte, rührend, wußte er doch als einer der Wenigen schon, daß es keinen Schutz gab. Er sagte sich, obgleich er es besser wußte, daß das alles enden würde, enden mußte ... und daß es ihn vielleicht nicht einmal beträfe, wenn er nicht daran denke ... Den rings um sich greifenden Tod glaubte er einem Traum seines in fiebrigem Dämmer Schlaf versunkenen Ich entsprungen. Ja, etwas in ihm hatte das alles ausgedacht, ausgelöst, und nur er konnte es beenden. Die alte, unbeschadete Welt gab es noch, sie lag irgendwo unter einem einzigen Gedanken verborgen: *Ich träume es*. Jemand träumt es. Es kam ihm vor, als zöge sich die ganze Welt zurück, als trete alles zurück hinter einen Vorhang aus Dunkelheit.

Er schlief nicht mehr im Bett, sondern an den Betten seiner Liebsten. Verzeiht mir, sagte er

ihnen in die schlafenden Gesichter, ich kann euch nicht beschützen. Niemand kann es. Wir warten. Wir sind verlassen, sagte er seinen Liebsten nicht, er hätte es ihnen sagen sollen.

Er wartete auf den Schlaf, jahrelang, er schlief nicht und träumte doch. Er kämpfte nicht. Nicht gegen die falschen Ideen, die falschen Entscheidungen. *Ich träume es.*

(*My Home is my  
Knast*)

Das wird niemand vergessen: dieses schwere Klicken der neuen Staatstürschlösser, die überall eingebaut wurden, Schwerstahl mit Kombinationschloß, nur von befugtem Personal zu öffnen; den Bewohnern war nicht erlaubt, ihre Türen zu öffnen.

Fortan: nur noch dieses *eine* Innen, dieses *eine* Außen.

Schlagworthegel. Parolendonner. Die Leugner der Krise zerschnitten mit sehnigen Parolen die Wahrheit und setzten sie zu schmutzigen neuen Szenarien zusammen. Woher nahmen sie die Zuversicht, da sie es doch nicht besser wissen konnten als seinesgleichen? Aber er kämpfte nicht an gegen die Unvernunft, die Brutalität. *Seht ihr es denn nicht*, hörte er andere sagen, *das Offensichtliche kann man nicht leugnen*. Er, als einer der wenigen, die Bescheid wussten über das ganze Ausmaß der Katastrophe, er konnte sich nicht dieser rasenden





Untergangsfahrt entgegenstellen, in der immer neue, eisige Wortschöpfungen die alten Sprachen niederbeugten. Er glaubte, daß sich alles beruhigen würde, sobald genügend Menschen immun wären. Daß es anders kommen würde, hätte er niemals gedacht, niemand wie er.

Im neuen Babylon der großen Sprachverwirrung verstummte er, und weil er keine Worte fand, konnte er die Seinen nicht beschützen. Er hatte Angst gehabt vor der Macht, die er für einen Moment in seinen Händen hielt, und als er sich seiner Macht bewusst wurde, war sie schon in andere Hände übergegangen, die nicht zögerten und die nicht, wie er, in diesem neuen Kapitel der Menschheit als Sprachlose einzig ihre Stummheit bewahrten.

Dann war es still geworden. Vollkommen. Still.

Ich konnte euch nicht beschützen, sagt er leise. Das war eine Lüge. Er hätte es gekonnt, aber er hatte nicht den Mut, zu bewahren. Beschützen bedeutet, sich selbst zu vergessen. Jetzt, da es nichts mehr zu behüten gab, hatte er sich vergessen. Besser zu zweit unter der Erde als allein zu Hause.

{Gehen. Lauschen. Schnuppern.}

{Er zieht die Schuhe aus, geht barfuß. *Stille Nacht: gibt's nur im Märchen.*}